

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Naumann's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 686—10. Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelber sind zu adressiren: Rev. E. Jädel, Milwaukee, Wis.

20. Jahrg. No. 7.

Milwaukee, Wis., den 1. December 1884.

Auf. No. 495.

Inhalt. — Adventslied. — Vom heiligen Predigtamt. — Der Pfarrer und sein Sohn. — Lasset euer Licht leuchten. — Was soll lutherische Eltern abhalten, ihre Kinder in die confessionslosen Schulen oder in Sektenschulen zu schicken? — Einweihung des Martin Luther Colleges. — Bilder aus der Heidenwelt. — Büchertisch. — Kirchweihen. — Missionsfest. — Einführungen. — Erinnerung und Bitte. — Quittungen. —

(Eingesandt von P. A. F. Gräbner.)

Adventslied.

Matthäus 21, 1. — 9.

Dein König kommt! Schmück seine Stege,
Der Herr der Herrlichkeit kommt an!
Streu Palmenzweige auf die Wege
Und zier und ebne seine Bahn.
Er kommt, der Spender aller Gnaden,
Bringt ew'gen Frieden, reichen Segen;
Er kommt mit Schätzen überladen;
Dein König kommt! Geh ihm entgegen!

Dein König kommt! Nicht Heer und Wagen
Begleiten ihn auf seinem Pfad;
Von ein Eslein getragen
Zieht er in seine heilige Stadt.
Das Volk den Weg damit zu schmücken,
Streut Palmen ihm, die Jünger legen
Die Kleider auf des Thieres Rücken;
Dein König kommt! Geh ihm entgegen!

Dein König kommt! O welche Freude!
Der Herr der Welt zieht seine Bahn;
So wie bisher, kommt er auch heute,
Das Morgenroth des Tags bricht an.
Er kommt zu dir! In deinem Herzen
Wohnt er und bringt dir Gnad und Segen,
Er kommt als Arzt in Leid und Schmerzen,
Dein König kommt! Geh ihm entgegen.

O großer König, komm hernieder
Von deinem hohen Himmelsthron;
Das Hosanna schallet wieder:
„Gelobt sei Davids ew'ger Sohn!“
O werther Heiland, theures Licht,
Mein Herz trägt sehuliches Verlangen,
Auch wenn du kommst zum Weltgericht,
Dich einst mit Freuden zu empfangen.

Eagleton, Wis., 1. Dezember 1883.

Vom heiligen Predigtamt.

I. Die Predigt durch Menschenmund.

Im ersten Kapitel der heiligen Schrift lesen wir, wie Gott, nachdem er die Stammeltern des menschlichen Geschlechts erschaffen hatte, mit ihnen redete und sprach: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und macht sie euch unterthan und herrschet über Fische im Meer und über Vögel unter dem Himmel und über alles Thier, das auf Erden kreucht.“ Das waren Segensworte aus Gottes Mund, die gerichtet waren an die ersten Menschen, welche, mit dem Ebenbild Gottes geziert, in seligem Umgang mit ihrem Schöpfer lebten. Auch das Gebot, sich zu enthalten der Früchte des Baumes der Erkenntnis des Guten und Bösen, empfing der erste Mensch unmittelbar von Gott selbst, 1. Mos. 2, 16.

Und auch als der Mensch in Sünde gefallen war, hörte er noch die Stimme des Herrn, der im Garten ging, vernahm er den Ruf: „Adam, wo bist du?“, drang zu den Ohren unserer Stammeltern der Spruch, von Gott selbst ausgesprochen, der ihnen die Strafen ihrer Sünde ankündigte.

Auch der Brudermörder Cain wurde von Gott unmittelbar zur Rechenschaft gezogen und vernahm sein Urteil, ehe er „ging von dem Angesicht des Herrn.“

So redete Gott der Herr unmittelbar mit Noah, Abraham, Isaac, Jakob, Mose, Samuel, Hiob, mit den Propheten. Und als die Zeit erfüllet war, da kam der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schooß ist, und predigte mit holdseligen Lippen das Evangelium vom Reich, mit gewaltigen Worten die Wahrheit, um deren willen die Pharisäer und Sadducäer sich wieder ihn verschworen und ihm nach dem Leben trachteten.

In der Nacht aber, in welcher der verheißene Prophet ins Fleisch geboren ward, brachte die Freudenbotschaft von der Geburt des Weltheilandes ein himmlischer Prediger, ein Engel Gottes, der Hirtengemeinde auf dem Gefilde bei der Stadt Davids, und die Hirten vernahmen diese Botschaft als eine solche, die ihnen der Herr kund gethan hatte, Luc. 2, 15. So hatte denn Gott der Herr mittelbar zu Menschenkindern geredet durch Engelmund; wie auch vorher durch Engelbienst dem Zacharias die Empfängnis und Geburt des Wegbereiters, der Jungfrau Maria die Empfängnis und Geburt des Königs über das Haus Jakobs war angekündigt worden, und wie später den Weiblein in der Osterfrühe die Botschaft: „Er ist auf-

erstanden“ von des leeren Grabes Thür entgegenschallte und Engel den Männern von Galiläa verkündigten, daß dieser Jesus, der vor ihnen war aufgefahren gen Himmel, wiederkommen werde, wie sie ihn gesehen hatten gen Himmel fahren.

Und wohl könnte noch heute Gott vom Himmel unmittelbar mit uns reden, wie er einst mit seinen Feinden reden wird in seinem Zorn: „Geht hin, ihr verfluchten, in das ewige Feuer“, und zu seinen Gläubigen: „Kommet her, ihr Gefegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ Noch heute stehen um seinen Thron die Schaaren der dienstbaren Geister, seiner Befehle gewärtig, und er könnte sie aussenden, seine Botschaften zu tragen über Land und Meer. Aber in seiner Weisheit und Güte hat Er, wie Er schon in der Zeit des alten Bundes auch durch Prediger der Gerechtigkeit von Weibern geboren seine Wahrheit hat verkündigen lassen, so besonders der Kirche des Neuen Testaments verheißene Hirten nach Seinem Herzen, Lehrer zur Gerechtigkeit, Jer. 3, 15., Joel 2, 23., und diese Verheißung wahr gemacht durch Ausendung der heiligen Zwölfboten, und indem er gesetzt hat etliche zu Aposteln, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern. Matth. 28, 19. 20., Marci 16, 15., Joh. 20, 21—23., 21, 15.—17., Eph. 4, 11. „Ihr werdet meine Zeugen sein,“ spricht Christus der Herr, „zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde“, Apostelgesch. 1, 8., und solch Zeugnis soll fortgehen „alle Tage bis an der Welt Ende“, Matth. 28, 20. So nennt auch Paulus der Apostel sich und seine Mitarbeiter „Botschafter an Christi Statt“, 2. Cor. 5, 20., und „Gottes Mitarbeiter“, 1. Cor. 3, 9.; darum sagt er zu den Ältesten der ephesinischen Gemeinde, der Heilige Geist habe sie gesetzt zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, Apostelgesch. 20, 28.

Also nicht unmittelbar vom Himmel, auch nicht mittelbar durch Engel, sondern mittelbar durch Menschen will Gott, nachdem Er „am letzten geredet hat durch den Sohn“, Ebr. 1, 2., Sein Wort auf Erden treiben, Sein Wort verkündigen, die Güter Seiner Gnade austheilen lassen als durch Haushalter über Seine Geheimnisse, 1. Cor. 4, 1.

Und zwar soll nach Gottes Willen nicht nur durch Menschenmund Sein Evangelium getragen werden fern unter die Heiden, zu denen, die noch sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, sondern soll auch durch Menschen gemeidet werden „die Gemeine Gottes“, Apostelgesch. 20, 28., sollen Bischöfe, die als

Menschen unter Menschen wandeln wie Timotheus, „die Gemeinde Gottes versorgen“, 1. Tim. 3, 5. Nicht soll es nach Gottes Ordnung so bestellt sein, daß zwar Boten ausgesendet werden, die neue Gemeinden gründen sollen, wie Paulus und Barnabas ausgesondert wurden zu dem Werk, dazu der Heilige Geist sie berufen hatte, Apostelgesch. 13, 2. ff.; sondern auch wo schon christliche Gemeinden gegründet sind, sollen dieselben durch mündliche Predigt „erbaut werden“, Eph. 4, 12—14.; der Apostel sagt von sich und denen, die an seiner Seite arbeiteten: „Denen, die berufen sind, beiden Juden und Griechen, predigen wir Christum“, 1. Cor. 1, 24.; und wo er sich und seine Gehilfen Gottes Mitarbeiter nennt, nennt er nicht einen heidnischen, noch im Heidentum dahinlebenden Volksstamm, sondern eine christliche Gemeinde, „die Gemeinde Gottes zu Corinth“, Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäu, 1. Cor. 3, 9.

Aus dem allen ist klar, daß nach Gottes gutem und gnädigem Willen in der Christenheit die mündliche Predigt durch Menschen verrichtet im Schwange gehen soll. Ja, nach Gottes gutem und gnädigem Willen; denn eine große Gnade ist es, daß Gott diese Anordnung getroffen hat. Gott hätte es ja bei seinem geschriebenen Wort bewenden lassen können, und ferne sei es von uns, zu leugnen, daß dem geschriebenen Wort Gottes die Kraft innewohne, Buße und Glauben zu wirken, geistliches Leben zu geben und zu erhalten. Ja, wo der Prediger nicht aus der Vorrathskammer des geschriebenen Wortes Gottes das Brot des Lebens holt, das er austheilt, ist er nicht ein treuer Haushalter, sondern betrügt die hungriigen Seelen, die er speisen soll; wenn er nicht aus der Apotheke der heiligen Schrift die Arzneien nimmt, die er den Kranken unter seiner geistlichen Pflege darreicht, so reicht er kraftloses Holzmehl, das nicht heilen kann, oder gefährliches Gift, das Tod und Verderben bringt. Aber frage du einen irdischen Arzt, ob er, wenn er krank ist, nicht einen anderen Arzt herbeiruft, ob schon er selber in der Arzneikunst erfahren ist und Krankheiten beurteilen kann? Warum thut er doch das? Das thut er mit gutem Grund. Er weiß, daß der Mensch stets in Gefahr ist, seinen eigenen Zustand entweder zu günstig oder zu ungünstig zu beurteilen, sich einzureden, es stehe nicht so schlimm mit ihm, wie es nach diesem oder jenem Anzeichen scheinen könnte, sogar geflissentlich ungünstige Symptome zu übersehen oder zu unterschätzen, oder aber zu verzweifeln und die Kur aufzugeben, wo vielleicht das Heilmittel, das hier anzuwenden wäre, nahe liegt. Ähnlich ist es im Geistlichen. Wie leicht spielt uns das Fleisch einen Selbstbetrug, wiegt uns in Sicherheit oder setzt uns in Verzweiflung, das trotzig und verzagte Menschenherz. Da schickt uns Gott einen Seelsorger, der uns den Schaden aufdeckt, der mit der Sonde des göttlichen Gesetzes hineindringt und uns zeigt und schmerzlich empfinden läßt, wie tief im Fleisch die Wunde eitert, der sich darüber nicht täuscht, daß, was wir uns als Noth der Gesundheit deuteten, Anzeichen eines Fiebers sei, das an unserm Marke zehrt; oder aber der uns, wenn wir kleinmüthig nach Trost suchen und mit zitternder Hand und unstilltem, umbüstertem Blick das Rechte nicht bald finden, darreicht, was wir brauchen. Wie oft hat Doctor Luther, der doch selber wohl daheim war in der heiligen Schrift, den hohen Werth des geistlichen Bestandes erfahren, den ihm Gott durch seinen Seelsorger Doctor Pommer angezeigten ließ, wie hat er dieses hohe Gut zu schätzen gewußt und durch fleißigen Gebrauch sich zu nütze gemacht! Ein Thor und ein undank-

barer Gauch ist der, welcher die mündliche Predigt verachtet, weil er meint, er könne, was er da hören würde, eben so gut oder noch besser aus Büchern lesen. Man soll das Eine thun und das Andere nicht lassen, täglich forschen in der Schrift und fleißig kommen und hören, wo die mündliche Predigt erschallt, einerlei, man sei gelehrt oder ungelehrt, erfahren oder unerfahren, stark oder schwach, alt oder jung; denn es ist Gottes Ordnung, daß gepredigt werde mit Menschenmünd, und daß gehört werde, wo solche Predigt erschallt; und da sollen wir nicht fragen, ob der Prediger hoch gelehrt oder weniger gelehrt, von größerer oder geringerer Beredsamkeit, alt oder jung, vornehm oder gering sei, sondern ob er recht predige, recht theile das Wort der Wahrheit; thut er das, so soll man ihn hoch schätzen und werth halten und wissen, daß man einen solchen Prediger von Gottes unverdienten Gnaden hat und wahrlich hier und in Ewigkeit Gott für solch hohe Gabe nicht genugsam danken kann. Und wer die mündliche Predigt gering schätzt oder wohl gar veräußt, weil die goldenen Früchte etwa in geringen Gefäßen unscheinbarer Rede dargeboten werden, der soll wissen, daß ein solcher Sinn allein schon genug ist, um ihn der Verdammnis werth zu machen, in der er in Ewigkeit anstatt der hier verachteten Predigt das Lastermaul des Satans und das Hohngelächter der Hölle vernehmen kann. Dem äußerlich unscheinbarsten Prediger gilt sowohl wie dem mit glänzendsten Gaben ausgestattetem, wenn er nur recht und rein predigt, das Wort: „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich“, Luc. 10, 16. Und den Verächtern gilt das schreckliche Wort: „Wahrlich, ich sage euch, denn Lande der Sodomier und Gomorrer wird esträglicher ergehen am jüngsten Gericht.“ Matth. 10, 15. G.

Der Pfarrer und sein Sohn.

Ein Bild aus dem dreißigjährigen Krieg im Elsaß. Von August Jäger.

Für das Gemeindeblatt umgearbeitet.

[5. Fortsetzung.]

Nicht lange sollte die Pfarrfamilie mit den Bewohnern Wörth's der so sehulich erwünschten Ruhe sich erfreuen.

Die Todten wurden begraben, ein gemeinschaftlicher Trauergottesdienst wurde gehalten; die Vermundeten waren theilweise wieder auf dem Wege der Genesung, als die Kunde von dem Herannahen der Schweden erscholl, die das Croatenlager überfallen sollten.

Zu gleicher Zeit erging die Rede, daß die kaiserliche Armee in großer Verstärkung herannahete. Was hier thun? Sich noch einmal einem Ueberfalle aussetzen und das Leben preisgeben, schien jetzt nicht rathsam; besonders da es ungewiß war, wer von beiden Parteien den Sieg erlangen würde.

Deswegen wurde von den Bewohnern Wörth's der Beschluß gefaßt, in Gottes Namen das Städtchen zu verlassen und sich in das Gebirge zu flüchten. Es geschah. Alle Einwohner Wörth's zogen sich mit der Erlaubnis der evangelischen Herrschaft, derer von Dürkheim, in die Bergschlösser Winstein und Schönneck zurück.

Die Pfarrfamilie fand auf letzterem Schlosse einen Zufluchtsort. Rührend war die Sorgfalt, mit der die Flüchtlinge aufgenommen wurden. Hier konnte die Pfarrfamilie mit einiger Hoffnung auf Ruhe verweilen.

Es war nicht so leicht zu befürchten, daß die beiden Schlösser so plötzlich überfallen werden könnten, da weit voran auf allen Eingängen des Gebirges Wachen aufgestellt waren, die in kurzer Zeit den Geborgenen davon durch Zeichen Kunde geben konnten.

VI.

Zwar hatten die Flüchtlinge Zuflucht gefunden auf den Bergschlössern der Herren von Dürkheim; aber wo den Lebensunterhalt hernehmen, den diese Herrschaft nicht einmal ganz für sich, für ihre Untergebenen besaß? Und wenn auch die Herrschaft von Dürkheim den Armen viel Gutes that, so hätte dieselbe noch viel mehr thun wollen, wenn es in ihrer Macht gelegen wäre.

Deswegen mußten die vertriebenen Bewohner des offenen Landes auf Mittel sinnen, um nicht Hungers zu sterben. Denn nicht alle waren so glücklich, ihr Vieh in dem Gebirge in Sicherheit zu bringen. Die Einen legten sich auf den Fischfang, die Andern auf die Jagd.

Wilde Wurzeln und Kräuter wurden gesammelt, gekocht und geessen. Die Eichel wurden gebraten. Die Bucheln wurden in Del verwandelt und zum Schmelzen angewandt.

Auch Gottfried und seine Schwester Christiane zogen so aus, in dem Gebirge wie in den Thälern Lebensmittel zu suchen, und währenddem der Vater in Amtsgeschäften umherging, um die Kranken und Traurigen zu trösten und die Todten zu begraben, und überhaupt allen nach Gottes Wort Hungrigen und Dürstenden die lautere Milch des Wortes Gottes zu bringen und das heilige Abendmahl zu spenden, war Gottfried mit seiner Schwester unterwegs im Walde auf der Suche nach Speise.

Die Liebe zu den Seinigen hatte den Knaben, der in das fünfzehnte Jahr ging, ersfinderisch in dem Werke der Erhaltung seiner Angehörigen gemacht.

Zudem hatte er von den Gebirgsbewohnern manche Fertigkeit gelernt, wie man am Leichtesten Fische, Vögel und anderes Wild fangen könne. Auch hatte er einstmals seine Mutter und Geschwister durch das Aufsuchen eines Bienenstocks in einem hohlen Baume mit einer großen Menge Honig erfreut. Er mußte überhaupt über ihre traurige Lage durch so manche frohe Ueberraschung so viel Heiteres zu verbreiten, daß seine Eltern manchmal unter sich dem Herrn für ein solches Gnadengeschenk dankten und Segen über ihr geliebtes Kind erflehten.

Trotz der vielen Entbehrungen und Strapazen war Gottfried zum kräftigen Knaben erstarkt. Jedermann hielt ihn für älter, als er wirklich war. Ueber sein Gesundheitsvermögen verübendes Ansehen neben einem gewissen nachdenklichen Ernste friedliche Heiterkeit ausgebreitet. Sein Auge zeugte zugleich von Klugheit und von herzlicher Gutmüthigkeit, so daß ihn alle Bewohner des Gebirges liebgewannen.

Insonderheit hing aber Gottfried an seinem Vater, dem glaubensstarken, auch in so manchen guten Wissenschaften wohlverfahrenen Pfarrer. Er sah, wie sein Vater sein schweres Amt mit unermüddlicher Treue verwaltete, wie abgemattet aus Mangel einer kräftigen Nahrung er manchmal nach Hause kam.

Das ging dem treuen Knaben, wie seiner guten Mutter, tief ins Herz. Letztere wollte deswegen, daß der Vater sich einmal nach Buchsweiler begeben sollte, um ihren Eltern ihre traurige Lage zu schildern, damit sie ihnen einige Unterstützung möchten zufließen lassen. Kirchner aber konnte sich denken, daß seine Schwiegereltern vielleicht nicht minder Noth litten, wie sie selber;

und dann, sich im Falle eines solchen Hilfsanspruchs sagen zu müssen, die alten Eltern hätten sich ihretwegen entblößt, daß konnte sein anspruchloser Sinn nicht ertragen. Er sagte darum, die Noth der Seinigen zu lindern, den Entschluß, sich nach Straßburg zu begeben, um dort bei Freunden auf Treu und Glauben hin einiges Geld zu entleihen, das er wohl zu erhalten hoffte.

Mittlerweile war zu derselben Zeit von den Eltern der Pfarrfrau durch einen an den Amtmann von Wörth gefandten Boten Nachricht an die Pfarrfamilie gekommen. Sie wußten, daß die Ihrigen sich auf Schöneck, also in größerer Sicherheit als sie selbst, befanden, aber ihre eigentliche Lage konnten sie sich nicht vorstellen. Was ihnen am Herzen lag, das war der Zustand ihres Enkels Gottfried, von dem sie meinten, daß er in den Jahren, wo er schon im Lernen voran sein sollte, noch so sehr zurück sein müßte.

Darin irten sich die guten Großeltern gewiß. Trotz des oft durch Amtsgeschäfte unterbrochenen Unterrichts, trotz der Sorge, die Gottfried für die Nahrung tragen mußte, war der fleißige Knabe dennoch fast in allen Unterrichtsgegenständen weiter voran, als die Knaben seines Alters. Aber der Mutter diente die Sorge der Großeltern einigermassen zum Vorwand, um ihren Ehegatten zu bewegen, den Knaben mit einer passenden Gelegenheit nach Buchsweiler zu senden, um seinen Großeltern Freude zu machen und ihnen zu zeigen, daß er unter allen Kriegsdrangsalen doch etwas gelernt habe.

Der Weg nach Buchsweiler längs dem Gebirge war frei, und ein Bote des Amtmanns ging denselben Weg hin und zurück, so daß der Vater sich entschloß, seinen Schwiegereltern das Opfer zu bringen und den Sohn, wenn auch im Vertrauen auf Gottes Schutz, für einige Tage gehen zu lassen.

Er selbst machte sich nun ungesäumt auf den Weg nach Straßburg. Er konnte dies mit um so größerer Ruhe thun, als für einige Zeit Lebensmittel für die zurückbleibenden Lieben vorhanden waren.

Kirchner machte sich auf den Weg, nachdem er noch dem Boten des Amtmanns seinen Sohn dringend empfohlen hatte. Durch den Hagenauer Forst schlich sich der Pfarrer gegen Brumath zu. Aber bei Kriegsheim fiel er in die Hände streifender Franzosen, die ihn auf alle mögliche Weise mißhandelten, ihm seine Kleider auszogen und ihn erschießen wollten.

Da sah er auf dem Felde schwedische Soldaten, die auf Fourage ausgingen. Diese rief er um Hilfe an. Sie kamen und befreiten den Glaubensgenossen von den rohen Verbündeten, die vor Kurzem erst ins Elß den Schweden zu Hilfe gekommen waren.

Ungefährdet kam der befreite Pfarrer nach dem bei Brumath gelegenen Stephansfeld, wo das schwedische Reiterlager sich befand. Von dort aus wanderte er mit einer Anzahl Soldaten bis nach Straßburg. Dort wurde er von seinen Freunden liebreich aufgenommen.

Er erhielt das von ihnen gewünschte Geld als Anlehen und kehrte, auch noch von den einzelnen Kirchentassen Straßburgs ziemlich unterstützt, mit Freuden zurück.

Mit süßem Gottesfrieden in der Seele zog der Pfarrer seines Weges. Da aber die Dorfschaften an der Straße von Soldaten wimmelten, so schlug er sich des Nachts seitwärts, zur Rechten. Unterhalb Vietlenheim watete er durch die Born.

Als er wieder in den Wald hinein kam, wurde er plötzlich durch ein Geräusch in dem Gebüsch, dem

dumpe, für ihn nicht zu erklärende Töne folgten, erschreckt. Es war eine Heerde Wildschweine, die vorbeirasteten.

Es war noch nicht Tag, als Kirchner nach Morsbronn, seiner Pfarrei, kam. Dort übermannte ihn fast die Müdigkeit. Deswegen beschloß er, ein wenig auszuruhen in einem zerfallenen Hause, von dem noch wenige Trümmer standen. Kaum hatte er sich ein wenig niedergesetzt, als ein Wolf zu ihm hinein kam.

Boller Entsetzen fing er an, aus Leibeskräften zu schreien, so daß der Wolf, der auf eine solche Begegnung nicht gefaßt war, sich schnell davon machte. Nun war an kein Ausruhen mehr zu denken. Er hatte den Schrecken in den Gliedern.

Also machte er sich aufs neue auf den Weg. Es war unterdessen Tag geworden. Da sah er sein liebes Dorf, wie es in Trümmern lag. Keine Menschenseele befand sich hier. Sein Herz blutete, als er sein eigenes im Schutt liegendes Wohnhaus betrachtete. Er trat einen Augenblick auf den Kirchhof an das gemeinschaftliche Grab des braven Schulmeisters Matthias Ernst und der an jenem Schreckenstage Gefallenen, verrichtete ein inbrünstiges Gebet zu dem ewigen Tröster und Helfer, und dann zog er durch den auf dem Bergrücken sich gegen das Gebirg hinziehenden Wald gen Fröschweiler.

Als er so dahin schritt und sich schon des Wiedersehens freute, da stand ein Trupp Croaten, die er wegen des mit Gras bewachsenen Wegs im Walde nicht gehört hatte, beinahe vor ihm. Boll Entsetzen ließ er sich schnell auf den Boden fallen. Ein Wunder war es, daß die Soldaten ihn nicht bemerkten. Sie ritten, ohne die Gegenwart eines Menschen zu ahnen, davon, und so kam der bis zum Ende seines Wegs geängstigte Mann dennoch wohlbehalten auf Schöneck an.

Ganz wohlbehalten hatte er seine Lieben auf Schöneck angetroffen. Gottfried war noch immer abwesend. Einige Tage waren schon vorbeigestrichen. Auch der Bote des Amtmanns war noch nicht zurückgekommen.

Da fingen die Eltern an sich zu ängstigen wegen ihres Kindes. Die Mutter machte sich die bittersten Vorwürfe, daß sie Schuld an der Reise ihres Kindes gewesen. Der Amtmann, der dem ersten Boten wichtige Aufträge nach Buchsweiler gegeben, wurde unruhig. Er schickte einen Zweiten. Kirchner benutzte die Gelegenheit, um Nachrichten von seinem Kinde und den Schwiegereltern zu erhalten und ließ letztere bitten, Gottfried in Begleitung des Boten zurückgehen zu lassen.

Der Letztere kam allein zurück mit einem Briefe von dem Kanzleirath Grünewald.

Welch Entsetzen für die armen Eltern, als sie hörten, daß allerdings der Enkel bei den Großeltern angekommen, zwei Tage bei ihnen verweilt hätte und dann sich nicht mehr halten ließ, um mit dem Boten wieder nach Hause zurückzukehren. Der Großvater war ganz trostlos in seinem Briefe. Er meldete, daß er alle möglichen Nachforschungen anstellen lassen wolle, um auf die Spur des verlorenen Knaben zu kommen.

Welch ein Herzeleid bei den armen Eltern; die Mutter wollte fast außer sich kommen. Aber der Vater, der seinen Schmerz unterdrückte, suchte die geliebte Gattin zu trösten und auf Gottes uner-

schöpfliche Liebe und Beistand in der Noth hinzuweisen.

Dieses Mal wollten aber seine Bemühungen nichts fruchten. Die arme Mutter härmte sich immer mehr ab; aber des Pfarrers Gram war nicht geringer.

Eine Hoffnung erhielt, neben dem kindlichen Vertrauen zu Gott, die armen Eltern. Der Vater sagte oft zur Mutter: Unser Kind fällt von seinem Glauben nicht ab und wird nicht unter schlimmen Menschen schlimm werden. So unterhielten sie sich immer von Gottfried.

Einige Wochen waren dahingeschwunden. Der Pfarrer schöpfte in der täglichen Ausübung seines Amtes, in dem er die Andern tröstete, selber reichlichen Trost. Die Mutter aber sah zu Hause immer, wie der geliebte Sohn eine schmerzliche Blicke gelassen.

Die Croaten hatten sich von Wittschdorf entfernt; das vernahmen die Flüchtlinge im Gebirge. Auch der Pfarrer beschloß, dann nach Wörth zurückzukehren. Einige Bürger begleiteten ihn. Wie waren die Häuser verwüstet und inwendig so leer! Ueberall zerfallene Mobilien, zerfetzte Kleidungsstücke, zerrissene Bücher und Schriften lagen am Boden. Da war nicht ein Haus, das inwendig oder auswendig noch erträglich ausgesehen hätte. Das Gras wuchs in den Höfen und die Gärten waren verwüstet.

Der Pfarrer blieb mit den wenigen Bürgern, welche mit ihm gekommen waren, über Nacht in dem Städtchen, um die noch übrig gebliebene spärliche Habe entweder mit sich in den Wald zu nehmen oder besser zu verwahren.

Kaum graute der Morgen, als sie von einem Trupp Soldaten überfallen wurden. Wie wilde Thiere fielen diese über die wehrlosen Männer her, und als dieselben ihnen keine Beute darbieten konnten, wurden sie auf einen hohen Thurm geführt, unter dem die Sauer in das Städtlein fließt, und der jetzt noch zum Theil stehen soll.

Dort wurde ihnen aufs neue mit dem Tode gedroht, wenn sie nicht ihr Geld und sonstigen Schätze herausgeben würden. Als sie aber, bei allem was heilig ist, betheuerten, daß sie nichts dergleichen besäßen, so wurden sie von der Höhe des Thurmes in das Wasser hinangesprengt.

Der Pfarrer flüchtete den Seinigen Muth und Gottvertrauen ein. Mit herzdurchschneidendem Angstschrei zu Gott sprangen sie Alle hinab, indem sie ihre Seele dem Herrn über Leben und Tod empfahlen. Der Herr wachte, und Kirchner erzählt selbst, daß sie durch der heiligen Engel Schutz erhalten worden, daß Keinem der hohe Sprung schadete.

Betäubt vom Falle erhoben sie sich jedoch auf der Stelle und flüchteten sich in den benachbarten, an das Gebirge grenzenden Wald. Vor Frost schauernd liefen sie immer weiter in das Gebirge hinein, bis sie endlich an einem Bergabhange ankamen, in der Nähe der Schlösser Winstein, in einer ihnen bekannten Höhle, wo sie Halt machen wollten.

Dort fanden sie zwei Männer, die an einem Feuer saßen und sich ihr kargliches Essen bereiteten. Es waren zwei Bürger von Morsbronn, die hier ihre Wohnung aufgeschlagen hatten und die sonst keine Familie mehr besaßen; denn diese waren alle theils im Kriege gemordet, theils vor Elend gestorben.

Freundlich wurden die der großen Gefahr soeben Entronnenen willkommen geheißen. Diese trock-

neten ihre Kleider und setzten sich nieder, um auszurufen.

Die beiden Morsbronner theilten ihr spärliches Mahl mit den Glaubensgenossen und bewirtheten sie noch außerdem mit einem Trunkte Most, den sie die vergangene Nacht gekeltert hatten.

Da saßen sie am Feuer in der schwarzgeräuchernten Höhle. Die Glaubensbrüder horchten mit Schauern auf die Erzählung der Geretteten. Der Pfarrer faltete, als sie mit dem Erzählen fertig waren, voll froher Inbrunst die Hände, die Anwesenden entblößten ihre Häupter und er sprach im Namen seiner Leidensgefährten aus voller Seele ein Dankgebet für die wunderbare Rettung.

(Fortsetzung folgt.)

Rasset euer Licht leuchten.

Eine Dame, die in Beziehung steht zu der Bapstmission in Coahuila, Mexiko, wurde bei einer Festlichkeit vom Gouverneur jenes Staates aufgefordert, mit ihm zu tanzen. Anstatt aber der Einladung zu folgen und sich von anderen wegen der ihr erwiesenen Ehre beneiden zu lassen, lehnte sie ab mit der Erklärung, ihr gelte das Tanzen als sündlich. Dies Verhalten machte bei dem Gouverneur einen solchen Eindruck, daß er von reger Theilnahme für die Mission erfüllt wurde und derselben endlich Eigentum im Werthe von \$140,000 zum Geschenk machte.

Nun steht zwar nicht zu erwarten, daß ein ähnliches Verhalten immer ein Geschenk von \$140,000 nach sich ziehen werde, und wer, wenn dies wirklich der Fall sein sollte, um solches Gewinnes willen auf weltliche Lust und Ehre verzichtete, würde wenig Lob verdienen. Andererseits dürften aber die Gelegenheiten nicht selten sein, wo die Frucht eines solchen Zeugnisses noch viel herrlicher wäre, daß nämlich eine erlöste Menschenseele, anstatt durch das weltliche Wesen solcher, die Christen sein wollen, geärgert zu werden, nachdenklich würde und Anlaß finde, dem Einen, das noth ist, nachzugehen. Ueberall, wo Namenchristen oder auch Christen, die nicht sorgfältig genug sich dem weltlich eilen Wesen fern halten, in Missionsgebieten sich aufhalten, werden bald die lauten Klagen der Missionare laut, daß die „Christen“, die aber nicht christlich wandeln, der Mission die größten Hindernisse bereiten. Das hört man aus allen Heidenländern, das hört man aus der Judenmission z. B. in Jerusalem; das kann man, wenn man nur aufmerkt, mit eigenen Augen sehen mitten in der äußerlichen Christenheit. Das gilt nicht vom Tanzen allein, das gilt auch vom Kneipensitzen, vom Geizen und Wuchern, vom Lügen und Betrügen, von schlechter Kinderzucht, von Hader und Streit zwischen Verwandten und Nachbarn, von Unfrieden in der Ehe, und der Leser mag selber nachdenken, wovon etwa sonst noch. Ja, nicht nur wird die ungläubige Welt durch das weltliche Wesen und Wandeln der Christen in ihrem Sinn und Treiben bestärkt, sondern vielfach kommt es sogar dahin, daß Christen, die mit der Welt liebäugeln und gerne sich mehr mit ihr einlassen möchten, solchen, die sie etwa ermahnen, mit Redensarten begegnen wie: „Ach, die Weltleute sind nicht so schlimm, wie man sie hinstellt; wenn nur viele Christen so gut wären, wie unsere Bekannten, die nicht zur Kirche gehen; die sind so ordentlich, so anständig, so nachbarlich friedsam, so dienstfertig und freigebig, so zuverlässig im Geschäft, haben so wohlgezogene Kinder, u. s. w.“ — Nun kann es einen, der die Welt kennen

gelernt hat, zunächst ja sonderbar anmuthen, wenn er so aus dem Munde solcher, die in den Reihen der Christen stehen, das Lob der gottentfremdeten und darum durch und durch gottfeindlichen Welt vernehmen muß, während doch selbst einsichtsvolle Weltmenschen, die aber von äußerem Schein sich nicht haben blenden lassen, ein ganz anderes Urtheil über die Menschen gefällt haben. Daß Friedrich der Große von Preußen, den keiner, der Bescheid weiß, für einen Christen halten wird, einem rationalistischen Prediger, der das tiefe natürliche Verderben der Menschen nicht anerkennen wollte, gesagt hat: „Lieber Mann, da kennt Er die Kanaille noch nicht,“ ist bekannt. Und der Alte Fritz hatte Gelegenheit gehabt, die Menschen kennen zu lernen. Noch wichtiger ist, was der große Naturforscher Alexander von Humboldt, den die Welt auch zu den Ihrigen zählt, über sie urtheilt. Während seiner letzten großen amerikanischen Reise schrieb er von Washington aus an seinen Bruder Wilhelm: „Ich habe leider die Menschheit verachten gelernt, obgleich ich sie das nicht merken lassen werde, und zwar um so weniger, je größer meine Verachtung ist! Du erinnerst dich wohl noch jenes Abends in Frankfurt, als wir erkannten, daß die Selbstsucht die einzige Triebfeder der menschlichen Handlungen ist. Wir kamen damals überein, daß die alte Lehre der christlichen Kirche von der Erbsünde richtig sei; daß der Mensch nicht gut sein könne. Wir erkannten, daß die Quelle alles Guten, was geschehen ist, selbst in den günstigsten Fällen auf die Selbstsucht zurückzuführen sei und daß absolute Güte ein Umding genannt werden müsse. Meine Ansichten haben sich in der neuen Welt nicht geändert. Ich habe hier das Menschengeschlecht so verächtlich gefunden, wie in der alten Welt!“

Neben solchen Aussprüchen lautet, wie gesagt, das Lob der Welt aus Christenmund sehr sonderbar. Das ist ja wahr, es giebt Weltleute von einer gewissen menschlichen, bürgerlichen Rechtschaffenheit und Biederkeit, die gerne ein geruhames Leben genießen möchten, und wissen, daß das nicht geht, wenn man auf vier Seiten mit den Nachbarn Streit hat, wenn einem die eigenen Kinder das Leben vergällen, wenn die Kunden sich verlaufen und das Geschäft den Krebsgang geht, oder wenn man gar mit der Polizei Handel bekommt. Für einen verständigen Menschen reicht unter gewöhnlichen Umständen also dies Bestreben, sich das Leben angenehm und bequem zu machen, vollständig hin, um ihn als einen äußerlich ordentlichen, friedliebenden, anständigen Menschen auftreten zu lassen. Sehr vielfach sind auch die Charaktereigenschaften solcher Leute zum großen Theil noch der christlichen Erziehung auf Rechnung zu schreiben, die sie in ihrer Jugend von frommen Eltern genossen haben, und deren zeitlichen Segen auch ihre Kinder noch mitgenießen. Dabei bleibt aber auch zwischen dem anständigsten Weltmenschen und einem Christen noch ein himmelweiter Unterschied, eine Kluft, die sich durch nichts, durch gar nichts ausfüllen läßt, die man nur aufheben kann, indem der eine zum andern übergeht, der Weltmensch ein Christ oder der Christ ein Weltmensch wird; es ist darum eine Schande für einen Christen, wenn er diesen Unterschied aus den Augen setzen will; ja es ist zu befürchten, daß ein solcher in seinem Herzen schon ein Ueberläufer zur Welt geworden ist. Aber wiederum ist es eine Schande, ja ein schädlicher, verderblicher Greuel, wenn des Lichtes Kinder nicht auch treulich im Lichte wandeln, nicht alles Aergernis, ja, wo es nur immer thunlich ist, auch die Gefahr des Aergernisses meiden, nicht dem Wort des Apostels nachleben: „Führet euren Wan-

del, so lange ihr hie waltet, mit Furcht“, 1. Petri 1, 17., und: „Führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird.“ 1. Petri 2, 12., und dem Wort Christi Matth. 5, 16.: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

G.

(Eingefandt von N. P. N. S.)

Was soll lutherische Eltern abhalten, ihre Kinder in die confessionslosen Schulen oder in Sektenschulen zu schicken?

(Schluß.)

Fragen wir, welcherlei Einfluß diese Schulen ohne Christentum üben müssen, so wird die Antwort eine solche sein, die es gewissenhaften christlichen Eltern als sehr bedenklich, ja geradezu gefährlich erscheinen lassen wird, ihre Kinder denselben anzuvertrauen. Schon der Umstand, daß die Kinder Jahr aus, Jahr ein, Monat nach Monat, fünf Tage in der Woche, jeden Tag fünf oder sechs Stunden da sitzen müssen und sich nur immer mit weltlichen Sachen beschäftigen, ist sehr bedenklich. Muß nicht dieser Umstand den Gedanken in die armen Kinderköpfe hineintreiben, daß das Zeitliche, das Weltliche, das, was zu diesem Leben gehört, die Hauptsache sei, das sei, was noth thut? Man sage was man will, die Wahrheit ist aber: Für die Kinder dieser Welt, die keine Christen sein wollen, sind diese Schulen wohl nothwendig; für Christenkinder aber als Kinder des Reiches, das nicht von dieser Welt ist, sind diese Schulen nicht allein nicht nothwendig, sondern schädlich.

Und weder Welt noch Staat braucht zu scheitern, wenn man ihnen diese Wahrheit vorhält. Wer ein Ding gebraucht haben will gemäß seiner Aufgabe, der ist kein Feind, sondern ein Freund desselben Dinges. Wenn man eine weltliche Staatseinrichtung vielen unchristlichem Mißverständnis gegenüber dafür erklärt, was sie ist, so darf Niemand schreien, daß derjenige, der das thut, ein Feind solcher Einrichtung sei. Vielmehr sind gerade diejenigen, welche sich über solche richtige Beurteilung beklagen, deshalb zu tadeln, weil sie die betreffende Einrichtung nicht für das wollen gelten lassen, was sie doch in Wahrheit ist.

Wenn nun diese Schulen im praktischen Leben oftmals ein wenig anders hervortreten, als sie ihrem Princip nach hervortreten sollten, so ist doch immer zu bedenken, daß dadurch die Eigentümlichkeit dieser Schulen nicht aufgehoben wird. Das Wort Gottes dürfen sie nun einmal nicht lehren. Sie können und dürfen neben den weltlichen Kenntnissen eher allerlei Parrentheibinge vortragen, als daß sie das Wort Gottes auf den Lehrplan setzen dürfen.

Selbst an Orten, wo Stückchen aus dem Worte Gottes gelesen werden dürfen, kann das Lesen immer nur als Nebensache geschehen; dazu sind diese Stückchen auch nur Stückchen, und dürfen auch nur gelesen werden, während Christenkindern aus dem Worte Gottes nicht allein Stückchen, sondern ein Ganzes, die Ordnung des Heils, nicht allein vorgelesen, sondern gelesen und eingeschärft werden soll. Werden doch selbst in Frei-

maurerloger Stückchen der heiligen Schrift gelesen; wer wollte aber deshalb behaupten, nun könne an Zugehörigkeit zu einer solchen nichts für einen Christen Anstößiges sein?

Und was für eine Gesellschaft machen die Lehrer, Bücher und Schüler der Staatschulen überhaupt aus? Ohne mich zu weit auf diese Frage einzulassen, darf ich wohl dies sagen, daß der Unterschied zwischen diesen Schulen, wie sie eben als religionslose Schulen noch sein könnten, und wie sie wirklich sind, oft der ist, daß noch mehr Irrglaube und Unglaube, noch mehr falsche Lehre (von anderen theils schädlichen, theils wenigstens unnützen Dingen nicht zu reden) in ihnen Platz findet, als grundsätzlich erlaubt ist oder grundsätzlich erlaubt werden sollte. Liegt doch vielfach die Freischule an einem Orte hauptsächlich unter dem Einfluß einer gewissen Sekte. Arbeiten nicht an einer Schule diese Sektenlehrer, an einer andern jene, oder sogar offene Freidenker? Werden nicht in einer Schule diese sektirischen Bücher gebraucht, in einer andern jene? Wer wird sich dies Alles als ohne nachträgliche Wirkung auch nur vorstellen können? Thatsache ist, daß die Freischulen, obwohl sie ihrem Princip nach den Namen unsektirischer Schulen tragen, doch praktisch vielfach sektirisch sind, manchmal auch gerade da, wo viele Leute wenig Ahnung davon haben.

Sektirer können nicht unsektirisch sein. Davon kann sich ein jeder Lutheraner überzeugen, der seine lutherische Lehre kennt, und nur eine kleine Zeit in Schulen der bezeichneten Art aufmerksam zuhört. Ich selbst habe, unbekannt wie ich war mit der lutherischen Lehre vom Sonntag, als Knabe in der Staatschule das folgende Lied mitgelernt und mitgesungen, ohne auch nur zu ahnen, daß in demselben etwas Falsches läge:

You must not work on Sunday,
On Sunday, on Sunday,
You must not work on Sunday,
Because it is a sin, etc.

Und die falsche Lehre, welche so häufig aus dem Munde des Lehrers gehört werden kann, findet man gewöhnlich nicht minder häufig in den Schulbüchern. Nicht allein in Lesebüchern, sondern in Liederbüchern und, sonderbar genug, sogar in Grammatiken u. dergleichen kommen Lehren vor, welche auf gröbere oder feinere Weise der rechten biblischen Lehre schnurstracks entgegen laufen. Manchmal sind diese Lehren der Art, daß sie mit den wichtigsten Grundlehren des Christentums in solchem Conflict stehen, daß, wer sie glaubt und von solchem Glauben nicht ablassen will, kein Christ sein oder werden kann. Daß der Mensch von Natur unschuldig und gut sein soll, und nur durch andere Menschen schlecht werde; daß er Gutes thun könne, und nur immer Gutes zu thun brauche, um für immer glücklich zu sein und zu werden; daß Ehrgeiz etwas Edles sei u. dergleichen, sind wohl alles solche Lehren, welche wie eine Seuche das Christentum bis zum Mark und Bein angreifen, die aber doch in fast jedem Third, Fourth oder Fifth Reader der Freischulen sich finden.

Es würde zu weit führen, wenn ich hier viele Beispiele geben sollte, daß in den Freischulbüchern Unfug, wie Weiberrechts- und Temperenzschwindel, auch das sogenannte Know-nothingtum (d. h. Verachtung derjenigen, die als Einwanderer in dies Land gekommen sind) ganz gut bemerkbar sind. Als besondere Kuriositäten möchte ich nur noch ein

paar Beispiele anführen; ersteres aus Perkins' Song Echo, p. 55, einem Liederbuch, das in den Staatschulen sehr verbreitet ist; das andere aus Wilson's Second Reader, p. 121, einem Lesebuch, das zu den am meisten gebrauchten gehört. Sie lauten also:

Drinking gin, drinking gin,
Oh, it is a dreadful sin,*)

und

Oh, no, I'll neither smoke nor chew,
It's very wrong indeed.**)

Was wird die Wirkung sein, wenn ein Kind solche Sachen in den Schulen lernt, singt, auch glaubt, dann nach Hause kommt und sieht den Vater rauchen, kauen und vielleicht auch einen Schluck Branntwein trinken?

Angesichts der vielen falschen Lehren, die in diesen Schulen im Schwange gehen, muß man von ihnen wie von den Sekten mit Luther singen:

Sie lehren eitel falsche List,
Was eigen Wiß erfindet.

Merkwürdig ist, daß diese Schulen selbst für Weltliche nicht das leisten, was erwartet werden sollte. Hören wir, was die Illinois-Staatszeitung vor einiger Zeit darüber sagte: „Die Köpfe der armen Kinder werden in den Staatschulen zu Kumpelkammern für unverständene Dinge gemacht, und wenn es dennoch in Amerika eine nicht geringe Zahl selbständiger Denker giebt, so giebt es sie nicht wegen, sondern trotz unserer vielgerühmten, doch mehr für Papageien und Staarmäße als für Menschen geeignete Lehrweise.“

Selbst aber wenn die Staatschulen, was weltliche Kenntnisse betrifft, auch Ausgezeichnetes leisteten (was sie aber nicht thun), würde es doch wahr bleiben und fest stehen, was selbst Staatschul-Superintendent Baker aus New York sagt:

„Unsere Commonschulen sind nicht hinreichend. Selbst diejenigen, welche die höheren Schulen mitmachen, werden zwar scharfsinniger und vermehren ihre geistigen Fähigkeiten, aber sehr oft nur zum Bösen, weil sie keine im Verhältnis stehende moralische Stärke gewinnen. . . . ; eine andere geartete Bildung ist nothwendig.“

Einweihung des Martin Luther Colleges.

„Das hat der Herr gelhan und ist ein Wunder vor unseren Augen“, so müssen wir beim Rückblick auf das hinter uns liegende Fest rühmen. Ein wenig über ein Jahr ist es, daß unsere Synode im Vertrauen auf Gott den Bau beschloß, und nun haben wir das Gebäude schon Gott zu seinem Dienst übergeben können. Dazu war der 9. November bestimmt und der 10. (Luthers Geburtstag) zur Eröffnung der Anstalt.

Hell ging die Sonne am Sonntag auf; der liebe Gott bescherte uns einen schönen Tag. Um 10 Uhr sollte die Feier ihren Anfang nehmen, aber schon lange vorher hatte sich eine nach Hunderten zählende Menge im College eingefunden und die beiden geräumigen Lehrsäle waren gedrückt voll, und

*) Zu Deutsch: „Branntwein trinken, Branntwein trinken, o, ist eine fürchterliche Sünde.“

**) Zu Deutsch: „O nein, ich werde weder rauchen noch kauen; es ist fürwahr sehr unrecht.“

immer noch zogen sie heran, die festlichen Schaaren und füllten die beiden Gänge und die den beiden Lehrsälen gegenüber liegenden Räume. Man hat die zum Fest versammelte Menge auf nahe 2000 geschätzt. Ueberallher waren sie gekommen; Prediger, Lehrer und Gemeindeglieder, nicht bloß aus den umliegenden Gemeinden, sondern auch von Mantato, Belle Plaine, Jordan, Neu Prag, Minneapolis, St. Paul, Stillwater und Red Wing. Auch ein Abgeordneter des Minnesota- und Dakota-Districts der ehrw. Missouri-Synode war erschienen, Herr Pastor Horst, um sich mit uns zu freuen und Gott zu danken. Von der uns so eng verbundenen Schwester-Synode von Wisconsin war leider Niemand erschienen; aber das mag wohl dem Umstand zuzuschreiben sein, daß unser Fest am Sonntag stattfand, an welchem Prediger nicht gut abkommen können. Um 10 Uhr gab die College-Glocke, die noch gerade zur rechten Zeit, am Sonnabend Abend, angelangt und am Sonntag ganz in der Frühe auf den Thurm gebracht war, das Zeichen zum Anfang der Feier. Als ausgeläutet war, stimmte der Courtländer Posaunenchor eine kirchliche Weise an, unter deren Klängen der Verwaltungsrath und das Bau-committee auf der Festbühne seinen Sitz einnahm. Dort fand auch Herr Pastor Horst seinen Platz. Nun wurde das Lied No. 35 ausgegeben, und unter Posaunenschall erklang es mächtig dahin, das Lob- und Danklied: „Allein Gott in der Höh sei Ehr und Dank für seine Gnade.“ Hierauf folgte der liturgische Theil des Gottesdienstes, wie er gewöhnlich Sonntags gehalten wird. Das herrliche glaubenstrotzige Lutherlied: „Ein feste Burg ist unser Gott“, war das nächste Lied, welche das Martin Luther College, daselbe weihend, durchhallte. Jetzt bestieg unser ehrwürdiger, um unsere Anstalt hochverdienter Präses, Herr Pastor J. Albrecht, den Rednerstuhl und hielt auf Grund des Textes Matth. 5, 14—16. die Weihpredigt. Sein Thema war folgendes: „Wann wird unser Martin Luther College in Wahrheit eine Stadt auf dem Berge?“ Antwort: 1. Wenn in demselben die wahre Kunst und Wissenschaft gelehrt und gelernt wird, und 2. wenn Lehrer und Schüler ihr Licht auch vor den Leuten leuchten lassen.

Vortrefflich wurde ausgeführt, wie es eitel Verläumdung sei, wenn man die Kirche als der Kunst und Wissenschaft feindlich hinstelle, wie im Gegentheil die Kirche aller Zeiten die Pflegerin wahrer Kunst und Wissenschaft gewesen, die in dem Dienst Gottes steht und zur Verherrlichung des Namens Gottes dient. Nach der Weihpredigt fand durch Schreiber dieser Zeilen die feierliche Einführung unseres zweiten Professors, des Herrn Candidaten G. Burt, der hauptsächlich für die Akademie berufen ist, statt. Der kirchliche Segen schloß die Vormittagsfeier.

Für einige Stunden wurde nun der Speisesaal der gesuchteste Raum, denn hier wurden durch die Gastfreundschaft der New Ulmer Gemeinde alle Gäste gespeist. Die werthen Frauen und Jungfrauen hatten alle Hände voll zu thun. An 4 Tafeln wurden im Speisesaal immer 120 zu gleicher Zeit gespeist, und wohl 8 Mal mußten die Tische neu gedeckt werden. Unterdessen ging es im College Trepp auf, Trepp ab; jeder Festgast wollte doch auch genauer das Gebäude in Augenschein nehmen, und alle hatten ihre Freude an dem schönen Gebäude und seiner prächtigen Lage, und waren des Lobes voll.

Auf 2 Uhr war wieder Gottesdienst, und zwar in der Kirche, angefangt. Auch die Kirche war gedrückt

voll, und alles lauschte gespannt auf die treffliche Predigt, die uns Herr Pastor Schulz von Mantato hielt. Auf Grund des Textes Jos. 1, 8. ff. beantwortete derselbe die Frage: „Wann wird unserer Anstalt Gedeihen und Segen nicht fehlen?“ also: 1. Wenn die, welche für ihr Gedeihen zu sorgen haben, dies thun getrost und mit unverzagtem Muth, und 2. wenn Gottes Wort die oberste Herrschaft in unserer Anstalt hat und behält.“ Möchte seine herzliche Ermahnung an alle Synodalgäste, nun auch wie ein Mann getrost und unverzagten Muthes für die Erhaltung dieser Anstalt zu sorgen, bei allen Beherzigung gefunden haben. —

Zum Abendessen wurden die Gäste wieder ins College geladen, und viele machten von der Einladung Gebrauch.

Am Abend fand in einer der öffentlichen Hallen der Stadt ein kirchliches Concert statt, veranstaltet von dem gemischten Gesangsverein der New Ulmer Gemeinde, und es war ganz vortrefflich und fand ungetheilte Anerkennung.

Damit schloß der Festtag, der allen Theilnehmern unvergeßlich sein wird.

Am nächsten Tag wurde die Anstalt eröffnet. Da nur 14 Tage vorher die Eröffnung bekannt gemacht werden konnte, so konnte selbstverständlich die Zahl der Schüler noch keine große sein. Dennoch werden jetzt schon gegen 20 Schüler die Anstalt besuchen.

Zwei Lehrer arbeiten an derselben. Professor G. Burt und Herr Pastor A. Reim, der so lange assistirt, bis der erste Professor und Direktor gefunden ist. Bis dahin führt Herr Präses Albrecht das Direktorat.

So hat denn unsere liebe Minnesota-Synode durch Gottes Gnade auch eine eigene Lehranstalt. Das ist uns ein ganz ungewohnter Gedanke. Bisher hatten wir gleichsam bei anderen Lehranstalten betteln gehen müssen, freilich nur im Interesse des Reiches Gottes, das wir hier in Minnesota zu bauen suchen. Betteln ist aber auch in solchem Fall keine sehr angenehme Sache. Aber nun hat uns Gottes unverdiente Güte selbst eine Anstalt gegeben und können wir denen, die uns mit ihren Anstalten freundlichst gedient haben, wieder dienen.

Wolle denn der gütige Gott unser Martin Luther College reichlich segnen, daß dasselbe gereiche zur Ausbreitung unserer theuren lutherischen Kirche hier im Nord-Westen. D. S.

Bilder aus der Heidenwelt.

24. Jan Masadi.

Unter den vielen Völkerstämmen des südlichen Afrika befindet sich auch der Stamm der Bapelis. Sie gehören eigentlich zu den Bassutos, und demnach zu dem mächtigen Zweige der ost-betschuanischen Völkerschaft. Ihr Gebiet reicht vom großen Lepalull-Fluß bis an die Grenzen der portugiesischen Colonien der Ostküste von Südafrika. Hier leben diese Heiden, etwa 60 bis 70,000 Seelen stark, theils vollständig unabhängig, theils mit und unter den holländischen Bauern, aber in Frieden mit ihnen. Bis 1861 herrschte über sie König Sekwati, seit dessen Tode sein Sohn Sekukuni, der nun auch gestorben ist.

Jan Masadi ist einer aus dem Volke der Bapelis, und ehe er Jesum kannte und an ihn glaubte, lebte er wie alle Heiden seines Stammes, und wie ein Mensch überhaupt lebt, der Gott und Christum, seinen Sohn, nicht braucht. Da es ihm in seiner Heimat nicht gefiel, so wanderte er nach Süden. Er kam auf seiner

Wanderung weit hinunter an den Meeresstrand, nach Port Elisabeth, einer englischen Hafenstadt an der Algoa Bay. Hier fand er nicht nur Arbeit bei englischen Kaufleuten, sondern auch freundliche Aufnahme bei einigen Landsleuten, welche schon vor ihm da Arbeit gefunden hatten. Etliche von diesen Landsleuten waren schon bei den Missionaren in der Kirche gewesen und nahmen nun Masadi mit sich dort hin. Da hörte er zuerst Gottes Wort, aber er verstand es nicht und glaubte es nicht. Da kommt eines Tages ein Schwarzer zu ihm und spricht: „Masadi, du mußt beten!“ Er versucht es, aber es wollte nicht recht gehen. Nicht lange darauf träumt ihm des Nachts, er stehe auf dem Felde, da sieht er etwas, wie ein Stück Papier gen Himmel fliegt, immer höher und höher. Eine Stimme aber rief ihm zu: „Masadi, glaube, so wird deine Seele, wenn du stirbst, auch so gen Himmel steigen.“ Darüber hat er viel Freude gehabt und dem weißen Dinge so lange nachgesehen, bis es in den Himmel verschwand. — Darauf ist er erwacht.

Masadi ging nun fleißig in die Kirche und hörte gern das Evangelium, der Geist Gottes wirkte in ihm, so daß er zum Glauben kam und gern selig werden wollte. Er hat die Missionare um die heilige Taufe, und nachdem er in Gottes Wort, in der Heilslehre unterrichtet war, wurde ihm seine Bitte erfüllt. Nach seiner Taufe zog er wieder in seine Heimat. Geld hatte er in der Fremde gesucht: aber die köstlichste Perle brachte er in seine Heimat mit. — An einem Montag machte sich Masadi mit einem Landsmann, der auch in Port Elisabeth zum Glauben gekommen war, auf und beide zogen nach Norden. Unterwegs zählten sie Tag für Tag bis der Sonntag kam, da lagen sie still und feierten den Tag des Herrn. So thaten sie jede Woche, welche sie auf der Reise zubrachten, bis sie in ihr Land kamen. Da mußte man noch nichts von Gottes Wort und einem Feiertage; beides brachten sie nun ihrem Volke, denn sie hatten auch ein Stück von der Bibel bei sich, welches in die Kaffersprache übersetzt war, welche auch dort verstanden wird.

Als sie daheim waren, redeten beide von dem, was sie erfahren und im Herzen hatten; von dem Glauben an Jesum und wie man durch denselben im Frieden fahren und selig werden könne. Aber die Ohren des Volkes waren taub. Da beteten beide: „Lieber Herr Gott! sende doch einen weißen Lehrer her, der die Leute aus dem Buche lehrt.“ Zwei ganze Jahre haben beide täglich in aller Einfachheit ihrem Gott diese Bitte vorgebracht. Und Gott hat sie erhört. Am 2. September 1861 wurde von den beiden Missionaren Marensky und Nachtigall die Station Khabatlolu unter den Bapeli gegründet. Das war ein Tag der Freude für Masadi. Die Missionare waren voller Hoffnung auf die treue Mitarbeit dieses Erstlings aus seinem Volk und glaubten viele Jahre hindurch ihn als Stütze der Mission behalten zu dürfen; aber Gott hatte es in seinem wunderbaren Rath anders beschlossen. Der König Sekukuni sandte eine Streiter-schaar aus gegen einen abgefallenen Vasallen, und dem Rufe seines Königs in den Kampf hatte auch Masadi zu folgen. Beim Sturme auf eine befestigte Hühle fiel er als ein tapferer Kriegermann. Eine feindliche Kugel durchbohrte seine Brust. Er fiel nieder, dann aber richtete er sich nochmals auf, schleppte sich bei Seite auf einen Felsen, kniete dort nieder und betete, und betend ist er entschlafen. Seinen Leib hat sein Volk ehrenvoll bestattet, seine Seele aber haben die Engel getragen in Abraham's Schoos. †

Büchertisch.

Jesu Christi Geburt unsern lieben Kindern erzählt und in 18 hübschen Bildern vor die Augen gemalt. Reading, Pa. Herausgegeben von der Pilger-Buchhandlung. 1884.

28 Seiten. Preis 12 Cts., im Duzend 10 Cts.

Dies ist ein neues Weihnachtbüchlein aus dem Verlag der Pilger-Buchhandlung, die unsern Kleinen schon so vieles zu Nutz und Freude dargeboten hat. Wir hätten freilich lieber gesehen, der ungenannte Erzähler hätte sich genauer an den Bericht des Evangelisten gehalten. Daß die Hirten das Kindlein in ihrem Stall finden sollten, hat St. Lucas nicht berichtet, und die Sache verhielt sich auch nicht so, und daß der alte Simeon „sich den Tod gewünscht“ habe, steht auch nicht im Evangelium. Die Ausstattung des Büchleins ist hübsch und der Preis billig. G.

Christlicher Abreißkalender für 1885.

Verlag von Ernst Kaufmann, 66 und 68 Fulton Str., New York. Preis 30 Cts.

Manche Leute wissen, was ein „Abreißkalender“ ist, andere nicht, und den letzteren zu Liebe müssen wir das Ding ein wenig beschreiben. Ein Abreißkalender besteht seiner Hauptsache nach aus 365 Zetteln, die so aufeinander gefleht sind, daß man die einzelnen Blätter leicht abreißen kann. Das oberste Blatt zeigt die Aufschrift:

Januar

1

Donnerstag.

Darunter zwei Bibelsprüche.

Am Morgen des zweiten Januar reißt man das oberste Blatt ab und damit kommt das unter demselben liegende zweite Blatt zum Vorschein, das die Aufschrift trägt:

Januar

2

Freitag.

Darunter zwei andere Bibelsprüche.

So reißt man jeden Tag ein Blatt ab, bis am letzten Tag des Jahres das letzte Blatt zu Tage liegt. Der ganze Stoß Blättchen ist auf ein Stück steife Pappe geleimt, das mit einem biblischen Bild in Farbendruck geziert ist, und das ganze hängt man an eine Wand. Es giebt auch Abreißkalender, die auf jedem Blatt einen Küchenzettel für den betreffenden Tag haben; der hier angezeigte und hiemit bestens empfohlene ist aber werthvoller, denn er giebt für jeden Tag etwas, das einem Christen „süßer ist als Honig und Honigseim“. G.

In demselben Verlag sind erschienen:

Zehn Karten aus dem Kinderleben mit Bibelsprüchen. Preis 25 Cts.

Rath und Kraft. 10 illustrierte Karten mit Bibelsprüchen. Preis 20 Cts.

Diese Kunstblätter sind in feinstem Delfarben-Druck ausgeführt und stellen sich den besten ähnlichen Arbeiten, die hierzulande hergestellt und viel theurer verkauft werden, durchaus ebenbürtig an die Seite, wobei sie noch den Vorzug haben, daß die Sprüche deutsch sind. Sie eignen sich deshalb ganz vorzüglich zur Verwendung bei der Christbeseherung. G.

Gemeindeblatt-Kalender auf das Jahr 1885 nach Christi-Geburt. Herausgegeben von der Redaction des „Ev.-luth. Gemeindeblattes“. Nordwestlicher Bücherverlag. Milwaukee, Wis.

Unter der mannigfaltigen Kalenderliteratur, die sich beim Abscheiden des laufenden und Herannahen eines neuen Jahres uns präsentirt, stellt sich uns auch ein ganz neuer, bisher ungekannter Geselle vor, der auf unsere, nämlich der Gemeindeblatt-Leser besondere Aufmerksamkeit und freundliche Aufnahme Anspruch erhebt. Sein Name und seine Adresse ist oben angegeben. So ganz fremd klingen uns diese nun freilich nicht; denn sowohl das „Gemeindeblatt“, als auch der „Nordwestliche Bücherverlag“ sind unseren Lesern alte und liebe Bekannte. Aber daß das Gemeindeblatt und der Bücherverlag sich ehelich verbunden haben und dieser Ehe auch schon ein so kräftiger und gesunder Junge entsprossen ist, das ist doch — etwas Neues. Aber so ist es in der That. Ein prächtiger Junge! Sollte mich nicht wundern, wenn unser Freund, sein Vater, der Gemeindeblatt-Mann nämlich, seine helle Freude an ihm hat. „Wie viel wiegt er denn?“ fragt vielleicht eine geneigte Leserin. Dem körperlichen Gewicht nach nimmt ihn die Post wahrscheinlich für 2 Cents mit; aber sein Zuwendiges läßt sich gar nicht wägen, das ist ganz köstlich und herrlich. Und darum wollen wir dem Gemeindeblatt zu diesem Erstgeborenen zunächst unsere herzlichsten und aufrichtigsten Glückwünsche darbringen, und hoffen wir, daß ihm mit jedem neuen Jahre ein anderer nachfolgen möge.

Ganz unerwartet zwar hat sich dieser Neuling nicht eingestellt, da uns das Gemeindeblatt schon vor einiger Zeit solch ein Ereignis in Aussicht stellte; aber daß es ein so prächtiger und stattlicher Keel sein würde, hatten wir kaum erwartet, obwohl wir von solcher Vaterschaft schon etwas ordentliches zu gewärtigen hatten. Aber wir sind doch überrascht. Denn dies Kalenderkind präsentirt sich uns in äußerst angenehmem und schönem Gewande, in Quartformat und 48 Seiten stark, und wird keinem Hause, in das er Aufnahme findet, Schande machen, so wenig als seine Eltern. Aber was seinen Inhalt betrifft, so ist derselbe so reichhaltig und dessen Anordnung so praktisch und handlich, daß es sich in einer kurzen Recension, wie diese, gar nicht genau sagen läßt. Zunächst finden wir da das übliche Calendarium, für jeden Monat eine Seite mit einer besonderen Rubrik für Wetteraufzeichnungen und einer breiten, sehr bequemen und nützlichen Spalte, bezeichnet: „Notiz-Kalender“, für schwache Gedächtnisse eine willkommene Hilfe. Sodann bietet er uns eine wohl ausgefüllte Reihe von Bibel-Abschnitten für jeden Tag des Jahres, einen Neujahrs-Gruß, eine ergreifende und wahre Geschichte von der wunderbaren Erhöhung des Gebets und Errettung vom Tode, die vor noch nicht 20 Jahren sich ereignete; ferner die Geschichte zweier Männer, die treue Zeugen und Diener der lutherischen Kirche gewesen sind und die im nächsten Jahre, der eine sein 400., der andere sein 200. jähriges Geburtsfest feiern werden, nämlich Dr. Buchenagens, des Reformators Pommerens, und Joh. Seb. Bachs, des größten Tonmeisters und Organisten der lutherischen Kirche; Aussprüche theurer Väter über das Vaterunser; Auskunft über die Lehranstalten unserer und der lieben Minnesota- und Missouri-Synode n. dgl., mit einem genauen Verzeichniß sämtlicher zur Synodal-Conferenz gehörenden Pastoren und Lehrer.

„Das wird aber theuer sein!“ hören wir da schon einen Leser erschrocken ausrufen. Aber denke dir, nur 10 Cents soll er kosten, oder, wenn du ein Duzend

nimmst, bloß 75 Cents, oder gar das Hundert nur \$6. Nun, liebe Gemeindeblatt-Leser, greift zu! In jeder lutherischen Familie der Wisconsin- und der Minnesota-Synode sollte er wenigstens gefunden werden. Ja, der ist unser Kalender! Willkommen! rufen wir ihm entgegen, und Glück und Segen auf deinem Wege!

Zu beziehen durch unseren Agenten F. Werner, 436 Broadway, Milwaukee, Wis. Z.

Gold- und Silberstücke für christliche Kinder. Milwaukee, Wis. Verlag von Brunnenquell & Rohde.

Preise: 10 Exemplare 40 Cts., mit Porto 35 Cts.
50 „ \$1.85, „ „ \$2.00
100 „ \$3.50, „ „ \$3.85

Diese sechs Heftchen von je 32 Seiten in Umschlag aus Gold- oder Silber-Papier — daher der sinnige Name — enthalten sorgfältig ausgewählte und bearbeitete Erzählungen für Kinder nebst einigen Gedichten und eignen sich vortrefflich zu kleinen Weihnachtsgeschenken für Schulkinder, die lesen können, sind daher solchen, die zur bevorstehenden Christbefeuerung Einkäufe für Schulen zu machen haben, für dies Jahr zu empfehlen; für kommende Jahre werden sie sich selbst empfohlen haben. G.

Kirchweihen.

Am 20. Sonntag nach Dreieinigkei, den 26. October, wurde zu Town Hermann in Sheboygan County die ev.-luth. St. Paulskirche eingeweiht. Die Kirche ist aus Backsteinen erbaut, 36x58 Fuß, mit einem 96 Fuß hohen Thurm. Sie ist recht geschmackvoll eingerichtet und macht der Gemeinde, sowie der Baucomitée alle Ehre. Ohne Zweifel ist sie eine der hübschesten unserer Landkirchen. Orgel und Glocke waren beide noch nicht fertig, und doch wollte man wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit nicht länger warten.

Nachdem der Ortspastor, Herr Pastor Hillemann sen., in der alten Kirche einige Worte zum Abschied gesprochen, wurde dies neue Gotteshaus feierlich eröffnet. Morgens predigte der Unterzeichnete, Nachmittags Herr Pastor Denninger aus Mosel. Beide Male war die Kirche gedrückt voll, trotz des sehr regnerischen Wetters. Wolle Gott die liebe Gemeinde mit ihrem treuen Prediger ferner segnen!

Watertown, den 8. November 1884.

A. F. Ernst.

Die Gemeinde des P. Dejung zu Elkhorn, Wis., hatte die große Freude, am 16. October ihre 34x52 Fuß große, mit Thurm versehene, \$2800 kostende, recht hübsche Kirche einzuwöhnen. Einzelgeschenke, wie Kronleuchter u. s. w. wurden in nachahmungswürdiger Weise von den Jünglingen und Jungfrauen und einzelnen Personen aus der Gemeinde gegeben. Trozdem es den lieben langen Tag regnete, konnte das doch den guten Willen und die Festfreude nicht hindern, und so waren denn Kirchenbesucher in großer Anzahl von weit und breit erschienen, daß die lieben Elkhorn sich also wohl bei vielen den Ruf größter Gastfreundschaft erworben haben.

Nach kurzem, passendem Gottesdienst in der alten Kirche mit Anrede seitens des Ortspastors zog man nun hinüber zum und im Namen des dreieinigen Got-

tes hinein in das neue Gotteshaus, um Gottes Wort zu lehren und zu hören. Des Vormittags hielt Herr Pastor Goldammer über das Kirchweihewangelium Luc. 19, 1—10. die eigentliche Festpredigt; des Nachmittags predigte Unterzeichneter in englischer Sprache auf Grund von Röm. 1, 17. Der Elkhorn Kirchenchor sang Loblieder, und auch der Kirchenchor von Burlington trug passende Stücke vor, welches nicht wenig zur Festfeier beitrug. Collecte \$65.

So ist denn wieder ein Denkmal göttlicher Gnade und Treue und ev.-luth. Lehre und Liebe gesetzt. Gott gebe, daß das neue Gotteshaus ein Ort bleibe, da der Heiland durch sein lauterer Wort zu seiner Gemeinde kommt. Gott gebe Seinen Segen.

Aug. C. Bender.

Missionsfeste.

Am 18. Sonntag n. Tr. feierten die Gemeinden des Pastor Th. Hartwig in Juneau ihr jährliches Missionsfest. Festprediger waren Dr. Kos, Pastor Haase und der Unterzeichnete. Wohl des regnerischen Wetters wegen war das Fest nicht so gut besucht, als das Jahr zuvor. Die Collecten betragen \$22, die für unsere Anstalten und für Heidenmission bestimmt wurden. Recht erfreulich ist es, daß auch dort das Interesse für Heidenmission geweckt und genährt wird.

Der treue Gott gebe, daß sein Reich mehr und mehr zu uns und andern komme. G. Ph. B.

(Verspätet.)

Am 17. Sonntag n. Tr. feierte die ev.-luth. Gemeinde zu Fort Atkinson ihr jährliches Ernte- und Missionsfest. Am Vormittag predigte Herr Professor Ernst und der Ortspastor J. Haase, und am Nachmittag der Unterzeichnete und Pastor Nachmüller.

Der Besuch der Gottesdienste, namentlich des Nachmittagsgottesdienstes, wurde leider durch eingefallenes Regenwetter etwas beeinträchtigt.

Die Collecte betrug etwas über \$35.

H. Vogel.

Einführungen.

Am 23. Sonntag n. Tr. wurde Herr Lehrer Louis Ungrodt von dem Unterzeichneten in sein Amt an der St. Johannes-Schule zu Centreville eingeführt.

Conr. Jäger.

Adresse: Mr. Louis Ungrodt,

Hila, Manitowoc Co., Wis.

Am 21. Sonntag nach Dreieinigkei, den 2. November, wurde Herr Pastor Otto Koch im Auftrag des Herrn Präsidenten, nachdem er einen einstimmigen Beruf an die Zionsgemeinde in Columbus angenommen hatte, daselbst eingeführt.

Wolle der treue Gott, der die Bemühungen auswärtiger Gegner, welche die Gemeinde zu zerreißen versuchten, gänzlich zu schanden gemacht hat, ferner seine Hand halten über Gemeinde und Pastor und beiden Sonne und Schild sein!

Watertown, den 8. November 1884.

A. F. Ernst.

Am 22. Sonntag n. Tr. wurde Herr Pastor A. F. Siegler vom Unterzeichneten Vormittags in seiner Gemeinde in Lewiston, Minn., und Nachmittags in der Filiale in Town Norton unter Assistenz des Herrn Pastor J. Bernthal in sein Amt eingeführt.

Der Herr setze ihn zum Segen für viele.

B. B. N o m m e n s e n.

Die Adresse des lieben Bruders ist:

Rev. A. F. Siegler,
Lewiston, Winona Co., Minn.

Am 23. Sonntag n. Tr. ist Herr Pastor G. Thiele in seinen drei Gemeinden von dem Unterzeichneten im Auftrag des Ehrw. Herrn Präses unserer Synode feierlich eingeführt worden. Möge Gottes Segen auf seiner Arbeit ruhen.

Adresse: Rev. G. Thiele,
Kohlsville, Washington Co., Wis.

Erinnerung und Bitte.

Nachdem nunmehr die Sammlung für die Lutherstiftung geschlossen ist, soll es an die Zusammenstellung des Quittungsbüchleins gehen, und es wird deshalb hiemit an alle Brüder, welche noch ihre Listen einzuschicken haben, die Bitte ausgesprochen, dieselben in den nächsten Tagen dem Unterzeichneten zuzufertigen. Damit sich nicht Druckfehler einschleichen, wird dann jedem Pastor ein Probeabzug seiner Liste zur Durchsicht zugestellt werden.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XX: Die Herren Pastoren Wilhelm O. 31, Conrad (incl. Weber und Hopke) 11, Ph. Gräbner 1.05, Dammann 1.05, Brenner 1.05, J. Meyer 15.85, Fischer (incl. Hanselt und Fischer) 3.30.

Die Herren: Stähle 1.05, Laary 1.05, Kaase und Soph. Pape 2.10, Hüls (incl. Kath. Horst) 13.90, Grimm 1.05.

Jahrg. XIX: P. Kleintlein sen. 10, P. Jacobsen 1.05, Häse sen. 15.75.

Jahrg. XIX, XX: Herr Friske 1, 5, Herr Bauer 2.10.

Jahrg. XVIII, XIX: P. N. Siegler 1.05, 7.35.
Th. Jäfel.

Für das College in Watertown: P. Hoffmann, Missionsfestcoll. fr. Gem. (nach Abzug des Reisegeldes des Festpredigers \$2.60) \$15.50, \$12, \$10.10; P. Conrad, von der Jakob.-Gem. \$6, von der Petr.-Gem. \$4; P. Brodmann, Reformationsfestcoll. der Gem. in Watertown \$14.91; P. Sprengling, Erntedankfestcoll. \$10.50.

Für rückständ. Professoren = Gehalt: Durch P. Brenner von Hübner und Frau Melcher je \$2.

Für arme Schüler erhalten: Durch P. Dejung von der Gem. in Elthorn \$2.61, in East Troy \$2.83, auf der Hochzeit des Herrn W. Rosenhauer \$7.06.

Für die College = Orgel: P. Bendler, persönlicher Beitrag \$2.50.

Th. Jäfel.

Für den Seminar = Haushalt: Von Frau Karl Meeg in Kennebec Station, Minn., 1 Gall.-Topf voll Butter. Durch P. G. W. Albrecht,

von Frau Meile für Butter 75 Cts. Durch Mr. Bälte, St. Matthäusgem. in Milwaukee, von J. W. van Schaik 2 Sack Weizenmehl. P. A. Hönecke, von Joh. Tegge, St. Matthäusgem. in Milwaukee \$3. Von Frau Böder, St. Johannesgem. in Milwaukee, 2 Körbe Suppengrünes und rothe Rüben. Von Herrn Rud. Laun in Good Hope 1 Sack Kartoffeln und 2 Sack Äpfel. Erntedankfestcoll. in Kenastum \$5.70. St. Petersgemeinde in Town Addison von F. Rosenthal, Aug. Rosenthal, Gottfr. Rosenthal, G. Meß, H. Wächter, Chr. Bernide, H. Faber je 1 Sack Kartoffeln; Mich. Klumb 2 do.; W. und H. Röder zus. 1 S. Mehl; W. Kocher, W. Fromm je 1 Sack Mehl; H. Rosenthal 1 Sack Kohl, R. Faber ein Sack Kohl und 1 Sack Rüben. — Coll. der Gem. in Caledonia, ges. durch Vorsteher Berg: Von Peter Freudenwald 1 Sack Kartoffel, 1 Sack Äpfel, ein Sack weiße Rüben, Joh. Freudenwald 1 Sack Kartoffeln und etwas Kraut, Vilhorn do., W. Meißner 1 Sack Äpfel und 1 Sack Kraut, R. Meißner 2 Sack Kartoffeln und 1 Sack Äpfel, Herlem 1 Sack Weizenmehl, E. Müller 1 Sack Roggenmehl, Thiergärtner 1 Sack Kartoffeln, Heinrich Halberstadt etwas getrocknete Äpfel, Berg 1 Sack Kartoffeln, 1 Sack Äpfel, 1 Sack Kraut, J. Strangmann 1 Sack Kartoffeln, 1 Sack Äpfel, J. Jakob 1 Bushel Kartoffeln. — Ges. durch Vorsteher J. Seyferth: Von G. Schmid, F. Reh sen., H. Reh, H. Tahlman je 1 Sack Kartoffeln, E. Nothe 1 Kartoffeln und Gemüse, A. Nothe Kartoffel und Äpfel je 1 Sack, A. Köhler 1 Sack Äpfel, L. Wollust Kartoffeln und Äpfel je 1 Sack, L. Koch 1 Sack Kartoffeln und Mehl, F. Reh jun. etwas Gemüse, J. Seyferth Kartoffeln und Gemüse je 1 S. Ges. durch Vorsteher Lenke: Von Roßberg Kartoffeln und Äpfel je 1 Sack, Urban jun. 2 Sack Kartoffeln, Urban sen., Erbe, Ungerecht, Frant, Drescher, J. Last, L. Last, Puff je 1 Sack Kartoffeln, Frau Döring 1 Sack Äpfel, Jordan 2 Sack Äpfel, Lemte etwas Äpfel und Roggenmehl. Missionsfestcoll. \$27.75. Die Vorsteher Berg und Seyfert je 1, Vorsteher Lehnte 2 Fuhren nach Milwaukee. Durch P. J. Dehlert jun., aus der Zionsgem. zu Theresa, Wis.: Von G. Plüdemann, Leo Billing, W. Selnow, Franz Dobberpfehl, Ed. Giese, A. Götsch, H. Giese, H. Krämer, W. Zimmel, Chr. Justmann, J. Götsch, A. Zimmel je 1 Sack Kartoffeln, von A. Beck 2, R. R. 1 Sack, zus. 25 Bushel Kartoffeln. Von den Frauen Wwe. Plüdemann, Wwe. Zimmel, Frau Krämer, Giese, Billing, Selnow, Goetsch, Dobberpfehl, Giese, Selnow, Justmann, Zimmel, Mutter Beck, Vater Götsch je 1 Stück, zus. 36 Pfund Butter. Durch P. M. Denninger, Erntedankfestcoll. der Parodie Rosel: A. Theilig und R. R. je \$1, M. Denninger und R. R. je 50 Cts., Penselin 50 Cts., R. Athorp 2 Sack Kartoffeln und Kohl, M. Liebe 1 Sack Kartoffeln und Rüben, H. Hopf 1 Sack Kartoffeln und Bohnen, H. Keppler, M. Bürger, W. Schumann je 1 Sack Kartoffeln und Kohl, H. Beuchel ½ Sack Kartoffeln und ½ Sack Äpfel, F. Karstädt 25 lb Mehl und Kohl, W. Lohrmann 1 Sack Kohl und Äpfel, E. Löpel 1 Sack Rüben und 1 Sack Kohl, Chr. Ahrens 1 Sack Kohlrabi und 1 Sack Kohl, B. Franz 1 Sack Kohl, A. Klüger, L. Illig, W. Ehrlich, W. Wille, G. Sommer, F. Pieper, G. Johne, J. Fuhrmann, H. Gerbing, J. Wiewer nicht je 1 Sack Kartoffeln, E. Pieper und G. Jahn, Rowe je 2 Sack Kartoffeln, D. Karth 1 ½ Sack do., W. Seyfarth 3 Sack do., J. Dohs 1 Barrel do., Schulz 50 lb Mehl, von B. Franz und W. Lohrmann Versorgung der Lebensmittel zum Bahnhof. Durch P. A. F. Siegler zu Lewiston, Minn.: 48 lb Butter von

den Frauen: L. Gensmer 3, H. Rausch 6, J. Rühmann 5 ½, H. Gensmer 2, F. Beilke 4 ½, Rupperecht 2, F. Müller 3, F. Menge 3, R. Steuernagel 3, F. Gensmer 3, F. Timm 4, J. Matthäus 5, F. Frion 4 lb Butter.

Für arme Studenten: Von Frau P. Bergholz in Naugard, Wis., von Frau Gottlieb Madwig 3 Paar wollene Strümpfe.

Im Namen der Anstalt wünscht den freundlichen Gebern ein Vergelts Gott!

E. N o g.

Für das Seminar: Herr Lühring, vom Missionsfest in Greenfield \$54; P. A. W. Reibel, Erntedankfestcoll. \$16.20; P. Adelberg, Reformationsfestcoll. \$12; P. Dammann, von der St. Jakobigem. \$6; P. Reichenbecher, Reformationsfestcoll. in Bay View \$10.25, in New Köln \$8.16; P. Jenny, Reformationsfestcoll. \$4; P. Vogel, do. \$10.05; P. J. G. Dehlert, do. \$8.05; P. Eickmann, do. \$9; P. Kilian, auf der Hochzeit des Herrn Rubach ges. \$6.10; P. Hartwig \$6.50; P. Jäfel, vom werthen Frauenverein der Gnadengem. \$100; P. Gevers, Reformationsfestcoll. in Prairie du Chien \$3.50, do. in McGregor \$2; P. Sprengling, vom Missionsfest in Burr Oak \$10; P. Hönecke, vom werthen Frauenverein \$70; P. Jözel (verspätet) \$20; P. Pinnenthal, Reformationsfestcoll. \$4.72; P. Haase, do. in Fort Atkinson \$9; P. Bergholz \$8.50.

Für Schuldentilgung: P. Koch, von Gens \$1, E. Rausch (2. Zahl.) \$1.50, W. Giese \$1. W. Stanz (2. Zahl.) \$1; P. G. W. Albrecht, von R. R. \$5, A. Wrensch \$2.

Für das Reich Gottes: P. Dehlert jun., Reformationsfestcoll. von der St. Johannesgem. \$3.41, Erntedankfestcoll. \$3.27, do. von der Zionsgem. \$8.13.

Für arme Studenten: P. Jäfel, vom werthen Frauenverein \$10; P. N. Siegler, Erntedankfestcoll. \$15.

Für rückständ. Professoren = Gehalt: P. Pinnenthal, Erntedankfestcoll. \$13.19; P. Koch, von Beilke \$1.

Für innere Mission: Lehrer Dnaseh \$1.50.

Berichtigung. In der Quittung vom 1. December d. J. sollte es heißen: P. Koch, von der Gemeinde in Lewiston \$5.25, anstatt \$3.87.

R. Adelberg.

Für die Heiden = Mission: P. J. Haase, Theil der Erntedank- und Missionsfestcoll. \$5; P. H. Vogel, von J. Mac \$2.

Für die Neger = Mission: P. J. Haase, Theil der Missionsfestcoll. \$3.

E. D o w i d a t.

Fortsetzung der Quittungen in nächster Nummer.

Für die Christbescherung

sei hiemit auf das im Verlag unserer Synodalbuchhandlung erschienene

Lutherbüchlein

aufmerksam gemacht. Dasselbe ist 60 Seiten stark und kostet in leichtem Pappband 10 Cts., in hübschem Leinwandband 15 Cts. In Portionen Rabatt.

Ferner ist noch vorrätig unsere

Weihnachtsliturgie für einen Kinder-gottesdienst.

Preise: einzeln 5 Cts.; Dyd.: 40 Cts.; Hdr.: \$3.